Rez. Feyerabend

statisch-gottvaterhaften „Ikon" Stalin Bahn gebrochen wurde, mit dem Plakate dazu beitragen mußten, „eines der Grundprobleme des Stalinismus, die Unsicherheit ideologischer und historischer Legitimität", zu überbrücken – besonders oft vermittels der millionenfach wiederholten „historischen Staffette" Marx-Engels-Lenin-Stalin, – also in einem Streben nach visueller Legitimierung, das übrigens auch Hitler noch 1934 nötig hatte („Der Marschall und der Gefreite"!). Verheißen einerseits die Plakate in Abkehr von archaisierenden Attributen dem schwer arbeitenden Sowjetbürger Erleichterung durch neue Technologie, so „zaubert" der magische Armschwung des Großen Führers aus Maschinenhallen Geschwader von „Giganten-Flugzeugen, die über das Sowjetland brüllen" . . .

Der abschließende Abschnitt „Zur Didaktik des politischen Plakats" betont nochmals die edukative Rolle des Anschlags, der in jungen Demokratien zur Teilnahme am politischen Prozeß, zu Entscheidung und Mitverantwortung rufen, in der Einparteidiktatur als „Massenführungsmittel" zugleich mobilisieren und homogenisieren wie „neue Werte" einpflanzen soll. Auch in diesem Zusammenhang nochmals die These, die politische Parole trete „dem historisch Interessierten . . . auf dem Plakat deutlicher entgegen als auf der Seite einer Zeitung". Dem ist zuzustimmen, vielleicht mit der Ergänzung: weil das Plakat offener, direkter und konkreter reden kann. Die von K. wiederholt für die Interpretation geforderte „Rekonstruktion der (jeweiligen) Kampagne" ist nicht nur für die von Herausgebern und Ausstellern oft vernachlässigte Erfassung des Bedingungs- und Wirkungsrahmens unabdingbar, sondern eben auch für den um neue Erkenntnisse bemühten Wissenschaftler. Insofern ist sowohl die explizite Kritik an einfallsloser Aneinanderreihung berechtigt wie die implizierte Absage an bloß „illustrativen" Einsatz in historischer Darstellung.

Etwas abrupt endet das Buch mit dem Postulat, die „vielgestaltige historische Quelle Plakat" verlange „vom Wissenschaftler nicht nur analytische Ausdauer, sondern auch Einbildungskraft und einen gewissen didaktischen Eros". Einbildungskraft müßte aber, soll sie wissenschaftlich eingesetzt werden, kontrollierbar bleiben oder dies werden. –

Kämpfer selbst hat hier an einem historischen Feld mustergültig gezeigt, wie man beide Komponenten des Plakats nutzen kann: durch Erkundung des politischen Umfelds und Zusammenhangs die „Sprache" der Einzelquelle deuten, durch ihr eingehendes Abhorchen aber das schon erreichte Wissen über Situation, Absichten, Mittel und vielleicht sogar Wirkungen bereichern. Der Rezensent erlaubt sich abschließend mit einem Zitat aus der Musikgeschichte den hochachtungsvollen Seufzer: „Leider nicht von mir."

Manfred Hagen, Göttingen

LISELOTTE FEYERABEND *Die Rigaer und Revaler Familiennamen im 14. und 15. Jahrhundert. Unter besonderer Berücksichtigung der Herkunft der Bürger.* Böhlau Verlag Köln, Wien 1985. XXX, 329 S. DM 98,– = Quellen und Studien zur baltischen Geschichte Band 7.

Die während des Zweiten Weltkrieges beendete Arbeit liegt nach 40 Jahren erstmals in gedruckter Form vor. Die durch den Krieg und die Nachkriegszeit bedingte Verzögerung der Publikation wird in dem Geleitwort von H. von zur Mühlen (S. IX–XIII), einem Vorwort der Verfasserin (S. XV) und einer Einleitung (S. XXIX–XXX) erläutert. Die Arbeit wurde auf Anregung von L. Mackensen als Dissertation in Riga begonnen und 1941 in Greifswald abgeschlossen (der dortigen Universität wurde sie 1943 in maschinenschrift-

licher Form vorgelegt). Im Verlauf der Kriegswirren gingen die zugrundeliegenden Sammlungen verloren, „erst jetzt, nach Eintritt der Verfasserin in den Ruhestand" (S. XV), ist die Publikation „unter Rückgriff auf die veröffentlichten Quellen" (ebenda) möglich geworden (Grundlage sind die Stadtbücher von Riga und Reval).

Das Buch gliedert sich in Geleitwort, Vorwort der Verfasserin, Abkürzungsverzeichnis, Quellen- und Literaturverzeichnis, Einleitung (S. XXIX–XXX), ein I. Kapitel, das die Taufnamen und die Familiennamen vom Taufnamen behandelt (S. 1–71), ein II. Kapitel, das die Herkunftsnamen aufführt (S. 72–160), die im III. Kapitel zusammengestellten Namen vom Beruf, Amt und Stand (S. 161–196), die Übernamen (IV. Kapitel, S. 197–237), Nichtdeutsche Familiennamen (Kapitel V, S. 238–242) und Namen, deren Deutung unklar ist (VI. Kapitel, S. 243–246). Das abschließende VII. Kapitel beschäftigt sich mit der Festwerdung der Familiennamen (S. 247–277); ihm ist eine vergleichende Tabelle für Riga und Reval beigegeben (S. 277). Besonders wertvoll ist das abschließende Namenregister (S. 279–329), das die Nachnamen der Kapitel I–VII enthält.

Im Rahmen dieser Besprechung ist es nicht möglich, die Fülle des Materials in allen Einzelheiten zu diskutieren. An einigen ausgewählten Abschnitten soll jedoch aufgezeigt werden, wie die Arbeit angelegt ist und wo Ergänzungen nötig sein könnten.

Bei der Auflistung der Taufnamen überwiegen die deutschen Namen (S. 3–20), die „in der Regel aus zwei Namensstämmen zusammengesetzt sind" (S. 1), durch mündlichen Gebrauch jedoch häufig zusammengezogen wurden und zur Entstehung von Kurzformen führten. Unter den Fremdnamen (S. 20–31) finden sich biblische, kirchliche, nordische, russische, livische, estnische, lettische und litauische Namen, deren Zuordnung nicht immer gesichert ist und die zukünftige Forschung noch beschäftigen wird (auf Einzelheiten kann hier leider nicht eingegangen werden). Die dieses Kapitel abschließenden „Erläuterungen und Tabellen" (S. 31–39) resümieren: „Der Reichtum der alten germanischen Vollnamen schrumpft immer mehr zusammen bis auf einen kleinen Rest der volkstümlichsten Namen" (S. 31). Als einer der Unterschiede zwischen Riga und Reval ergibt sich ein starker nordischer Einschlag in Reval, der in Riga fehlt (S. 35–36).

Die Behandlung der „Familiennamen vom Taufnamen" umfaßt Namen im Nominativ (S. 40–51), darunter z. B. deutsche Vollnamen, Kurzformen usw., Namen mit Genitivendung (S. 51–55), auf *-son* und *-sen* (S. 56–57), Kurzformen mit Verkleinerungssuffix, z. B. *-iko, -ilo, -izo* (S. 58–62), Namen mit dem Suffix *-ing* (S. 62–64), mit dem Suffix *-man* (S. 64–65; hierzu ist zu ergänzen L. VOETZ Komposita auf *-man* im Althochdeutschen, Altsächsischen und Altniederfränkischen. Heidelberg 1977), schließlich „Familiennamen nach nordischen Taufnamen" (S. 65) und „nach slawischen Namenstämmen" (S. 66). Erläuterungen und eine Tabelle (S. 66–71) beschließen das Kapitel.

Für die Frage, aus welchen Bereichen die Einwohner der beiden Städte zugezogen sind, geben die Herkunftsnamen (S. 72–160), die „rund 50% aller Namen in der ganzen behandelten Zeit" ausmachen (S. 144), wichtige Hinweise. Entsprechend anderen ostelbischen Städten läßt sich auch für Riga und Reval ein besonders starker Zuzug „aus allen Teilen des altdeutschen Mutterlandes" feststellen (S. 146). Dabei zeigt sich ein überragender Anteil Westfalens, Niedersachsens und der Rheinlande als Stammlande der Namenträger (S. 150 ff.).

Das III. Kapitel, in dem Namen vom Beruf, Amt und Stand zusammengestellt werden (S. 161–196), „führt in die Welt der bürgerlichen Arbeit im Mittelalter" (S. 161), die Auflistung nach Berufszweigen enthält ländliche Berufe, Metallverarbeitung, Lederverarbeitung, Baugewerbe, Handel und Verkehr u. v. a. m.

Die Übernamen bilden das IV. Kapitel (S. 197–237); enthalten sind Begriffsgruppen wie „Seelische Eigenschaften", „Tiere", „Pflanzen" usw., wobei die größte Gruppe Namen nach körperlichen und sonstigen äußeren Eigenschaften sind, es folgen Namen, die sich auf geistige Eigenschaften beziehen (S. 236).

Die nichtdeutschen Familiennamen (S. 238–242) umfassen schwedische, finnische, estnische, livische, lettische und russische Namen, es schließen sich Namen, deren Deutung dunkel ist, an (S. 243–246). Es wird sich zeigen, ob die Rätsel dieser schwierigen Anthroponyme durch die Namenforschung gelöst werden können.

Die „Festwerdung der Familiennamen" (S. 247–277) zeigt sich zunächst darin, daß „die Beinamen, wenigstens gelegentlich, im Vergleich zu den Vornamen als wesentlicher empfunden werden" (S. 248). Ende des 14. Jh. herrscht die Doppelnamigkeit schon vor (S. 249), allerdings handelt es sich noch nicht um echte feste Familiennamen. „Erst wenn der Zuname sich unverändert von Geschlecht zu Geschlecht vererbt, kann man wirklich von FN (= Familiennamen) sprechen, bis dahin haben wir es bloß mit Zu- und Beinamen zu tun" (S. 249). Die Festwerdung ist auch abhängig von der sozialen Schichtung; im höheren Stand geht der Vorgang schneller vor sich (S. 249). Eine beispielhafte Auflistung von Fällen der Festwerdung (S. 253–263) stützt diese Thesen.

Die vorgelegte Arbeit ist ein verdienstvoller Beitrag zur Personennamen- und Herkunftsforschung des Baltikums. Die vorgestellten dreieinhalbtausend Namen bieten umfangreiches Quellenmaterial, das „zahlreiche Möglichkeiten zur Vertiefung und Verbreiterung der hier angedeuteten Probleme" bietet (H. von zur Mühlen, Geleitwort, S. XII). Dabei ist zu unterstreichen, daß lettische und litauische Namen der Undeutschen in die Arbeit nur aufgenommen wurden, wenn sie in den Stadtbüchern erscheinen. Das schmälert jedoch in keiner Weise die Leistung der Verfasserin, der es vergönnt ist, ihre vor dem Zweiten Weltkieg und während desselben verfaßte Arbeit nunmehr (nach mehr als 40 Jahren) in gedruckter Form vorlegen zu können.

Jürgen Udolph, Rosdorf

Skaidrīte Cielava *Cilnis Vecrīgas laicīgajā arhitektūrā (16. gs. – 17. gs. pirmā puse)* [Das Relief in der weltlichen Architektur Alt-Rigas (16. Jh. – erste Hälfte 17. Jh.)]. Verlag Zinatne Rīga 1985. 144 S.

Auf dieses in der Reihe „Latvijas arhitektūras un mākslas pieminekļi" [Lettlands Architektur- und Kunstdenkmäler] erschienene kleine Buch einer jungen lettischen Kunsthistorikerin ist mit Nachdruck hinzuweisen, nicht nur deshalb, weil mit völliger Selbstverständlichkeit an ältere Arbeiten deutschbaltischer Architekten und Kunsthistoriker (W. Neumann, K. Mettig, K. von Löwis of Menar) und lettischer „bürgerlicher" Gelehrter (J. Straubergs, P. Kampe) angeknüpft wird, sondern die Kunst und das Kunsthandwerk Rigas in den Gesamtzusammenhang der allgemeinen deutschen und gesamteuropäischen Kunstentwicklung gestellt werden. Humanismus, Renaissance und Reformation und ihre Widerspiegelung in den erhaltenen Reliefs in Riga sind das Thema; die Verfasserin deutet ihre Auswirkungen in Livland und Riga an und beschränkt sich auf das, was in der allgemeinen Kunstgeschichte seit Heinrich Wölfflin als „Manierismus" bezeichnet zu werden pflegt, ein Begriff, der inzwischen umstritten und bestritten wird, in Lettland aber von Boris Vipers (1888–1967) festgehalten und auf die Zeit von der zweiten Hälfte des 16. Jh. bis in die Mitte des 17. Jh. datiert worden ist. Riga unterlag vor allem